

Daniel Mahla

Zwischen nahöstlicher Exotik und europäischer Weltoffenheit: Deutschland und Israel in der Eurovision

Der 31. März 1979 ist ein historisches Datum in den Annalen des Eurovision Song Contest (ESC). An diesem Tag fand der größte europäische Musikwettbewerb zum ersten Mal außerhalb der geografischen Grenzen des Kontinents statt. Nachdem im Vorjahr Yizhar Cohen mit dem Up-tempo-Discohit *Abanibi* für Israel in Paris gewonnen hatte, richtete der israelische Rundfunk den ESC nun in Jerusalem aus. Israel stand Kopf. Ganz im Zeichen der damaligen Annäherung an Ägypten betitelten die Israelis den Wettbewerb als „Friedens-Eurovision“. Entsprechend schickten viele Länder Künstler mit einschlägigen Botschaften ins Rennen. Die Israelis selbst traten mit Gali Atari und der Band „Milk and Honey“ an, die mit dem Titel *Hallelujah* den perfekten thematischen Beitrag lieferten und prompt ein zweites Mal den Titel für Israel holten. Die Österreicher sinnierten in ihrem Beitrag über „Frieden für Jerusalem“ und die Griechen besangen „Sokrates den Superstar“; ein Auftritt, den die israelische Tageszeitung *Yediot Aharonot* als endgültiges Ende des jahrtausendealten Konflikts zwischen Judentum und Hellenismus feierte. „Die zwei Kulturen“, schrieb die Zeitung, „die die Grundlage des christlichen Europas bilden, sind neben dem Tempelberg aufeinander getroffen, dieses Mal in versöhnlicher Atmosphäre.“¹

Einzig der Beitrag der bundesdeutschen Rundfunkanstalten wollte nicht so recht in dieses Gesamtbild passen. Ausgerechnet die sonst so friedensbewegten Deutschen fielen mit einer Gruppe wilder Horden namens Dschinghis Khan in Jerusalem ein. In ihrem Beitrag besangen sie die grausamen Taten des mittelalterlichen Gewaltherrschers unter anderem mit folgenden Worten:

¹ Yediot Aharonot, 4.4.1979, S. 13.

„Die Hufe ihrer Pferde, die peitschten im Sand
 Sie trugen Angst und Schrecken in jedes Land
 Und weder Blitz noch Donner hielt sie auf
 Hu, ha...
 Dsching... Dsching... Dschinghis Khan
 He, Reiter; ho, Leute; he, Reiter, immer weiter
 Dsching... Dsching... Dschinghis Khan
 Auf Brüder, sauft Brüder, rauft Brüder, immer wieder“²

Während die Israelis das barbarische Spektakel mit Humor nahmen und der Band sechs Punkte gaben, zeigten sich viele deutsche Kommentatoren bestürzt. Der *Spiegel* fühlte sich „an deutsche Hunnentaten erinnert“. Dschinghis Khan, so erklärte das Wochenmagazin seinen Lesern, „metzelte sich das größte Weltreich aller Zeiten zusammen, schickte seine Reiterhorden auf Blitzkriege und hinterließ verbrannte Erde“.³ In der Wochenendausgabe der *Süddeutschen Zeitung* schlug der Autor und Satiriker Karl Hoche mit sarkastischem Unterton vor, das nächste Mal doch gleich das Horst-Wessel-Lied von einem SA-Bataillon in Jerusalem aufführen zu lassen.⁴

Ausgehend von diesem etwas bizarren deutschen Auftritt in Jerusalem und den Reaktionen darauf möchte ich im Folgenden danach fragen, was wir von der Eurovision über deutsche Projektionen auf Israel lernen können. Aufgrund der Bedeutung, die viele Staaten dieser Arena der Kulturdiplomatie beimessen, eignet sich die Eurovision besonders gut für die Analyse nationaler Selbstdarstellung und Fremdwahrnehmung. Anders als bei Sportveranstaltungen werden die Sieger nicht durch

leicht messbare Ergebnisse wie die Anzahl der von einer Mannschaft geschossenen Tore oder die Zeit, in der ein Sportler eine bestimmte Aufgabe erfüllt hat, ermittelt. Dies führt zu häufigen Debatten über das Abschneiden eines Landes und zu Spekulationen darüber, was sich aus der Unterstützung – oder Nicht-Unterstützung – anderer Länder

1 Punktetafel des
 Eurovision Song Contests
 1979 in Israel.

תחרות הזמר של האירוויזיון 1979 - ירושלים		EUROVISION SONG CONTEST 1979 - JERUSALEM	
PORTUGAL	68	FRANCE	106
ITALY	27	BELGIUM	5
DENMARK	16	LUXEMBOURG	44
IRELAND	80	NETHERLANDS	51
FINLAND	38	SWEDEN	8
MONACO	12	NORWAY	51
GREECE	69	UNITED KINGDOM	13
SWITZERLAND	60	AUSTRIA	
GERMANY	86		
ISRAEL	25		

² Der Text ist der Seite *The Diggolo Thrush* entnommen, die Texte und Übersetzungen aller Eurovisionsbeiträge sammelt. Online: <http://diggiloo.net/?1979de> (zuletzt aufgerufen am 2.6.2024).

³ Der Spiegel, 29.4.1979, S. 261–263.

⁴ Süddeutsche Zeitung, 7./8.4.1979, S. 128.

ableiten lässt. Dies macht den größten Musikwettbewerb Europas zu einem dankbaren Feld der kulturwissenschaftlichen Forschung. Insbesondere die Staaten Ostmitteleuropas und ihre Selbstdarstellung stehen in der Forschung im Vordergrund.⁵ Auch zu Israel gibt es einige Arbeiten, vor allem zur gesellschaftlichen Bedeutung des Sieges der transsexuellen israelischen Künstlerin Dana International im Jahr 1998.⁶ Vor diesem Hintergrund möchte ich mit diesem Beitrag zeigen, dass sich aus dem oft belächelten und als kitschig verschrienen Spektakel durchaus Einblicke in die besondere Dynamik der Beziehungen zwischen Deutschland und Israel gewinnen lassen.

Deutschland und Israel als ESC-Teilnehmer

Einordnend lässt sich feststellen, dass Deutschland und Israel in vielerlei Hinsicht sehr unterschiedliche ESC-Teilnehmer sind. Deutschland ist seit Beginn des Wettbewerbs 1956 regelmäßig dabei und hat – als einer der fünf größten Geldgeber, der sogenannten Big Five – mittlerweile jedes Jahr einen festen Platz im Finale, ohne sich mühsam durch das Halbfinale kämpfen zu müssen. Das ist vielleicht auch besser so, denn die eher als ESC-Muffel bekannten Deutschen haben bei 68 Teilnahmen lediglich zwei Siege (1982, 2010) errungen, von denen im Folgenden noch die Rede sein wird. Oft scheint man froh zu sein, wenn der nationale Vertreter nicht auf einem der hinteren Plätze landet, wie zum Beispiel 2024 in Malmö, wo der deutsche Vertreter Isaak mit seinem Song *Always on the Run* den zwölften Rang belegte. Die Israelis hingegen nehmen ihre Teilnahme an dem europäischen Spektakel äußerst ernst. Fast zu ernst, wie der staatliche Rundfunk 1979 feststellen musste, als er am 1. April des Jahres, einen Tag nach dem Sieg von Gali Atari und der Gruppe „Milk and Honey“, verkündete, die israelische Regierung habe beschlossen, die Nationalhymne *Hatikwa* durch das Lied *Hallelujah* zu ersetzen. Der als Aprilscherz gedachte Beitrag sorgte für große Aufregung und zahlreiche Beschwerden, so dass sich sogar Ministerpräsident

⁵ Sogar eine wissenschaftliche Gesamtstudie gibt es bereits: Dean Vuletic: *Postwar Europe and the Eurovision Song Contest*. London 2018.

⁶ Für einen deutschsprachigen Beitrag siehe das entsprechende Kapitel in Natan Sznajder: *Gesellschaften in Israel. Eine Einführung in zehn Bildern*. Berlin 2017. Ich selbst beschäftige mich mit dem Wettbewerb im Rahmen meiner Forschung zu israelischen Europabildern. Siehe z. B. Daniel Mahla: *Israeli Euro-Visions. The Jewish State as Media Event*. In: *Journal of Modern Jewish Studies* 22, 4 (2022), S. 482–502.



2 Die Gruppe „Milk and Honey“ mit Solistin Gali Atari beim ESC 1979 in Israel.

Menachem Begin gezwungen sah, die Meldung in einer Parlamentssitzung als Ente zu entlarven.⁷ Die israelischen ESC-Enthusiasten haben den Wettbewerb seit ihrem Beitritt 1973 bereits vier Mal gewonnen (1978, 1979, 1998, 2018). Die Liveübertragungen haben in der Regel hohe Einschaltquoten – in manchen Jahren erreichen sie mehr als 50 Prozent der israelischen Fernsehzuschauer⁸ – und führen oft zu heftigen nationalen Debatten. Dennoch wird die Teilnahme Israels immer wieder infrage gestellt, wenn auch nicht jedes Jahr so heftig wie während des Wettbewerbs im Mai 2024, der angesichts des Gaza-Kriegs in höchst angespannter Lage stattfand. Hintergrund der Teilnahme Israels ist die Tatsache, dass Israel wie viele Mittelmeeranrainer Mitglied der Europäischen Rundfunkunion ist. Andere staatliche Rundfunkanstalten, wie beispielsweise die Marokkos, Ägyptens oder des Libanons, könnten auch teilnehmen, lehnen dies aber wegen der Beteiligung Israels ab.

Deutsche Befindlichkeiten

Welche Haltung nehmen die Deutschen nun gegenüber dem ungleichen Partner ein? Wie bereits an den Reaktionen auf Dschinghis Khan deutlich geworden ist, spielt auch hier die deutsche Geschichte und insbesondere die Schoa eine wichtige Rolle. Tatsächlich stach Dschinghis Khan unter den deutschen Beiträgen der ersten Jahrzehnte deutlich heraus, ein „martialischer Ausrutscher“, wie es später die *Süddeutsche Zeitung* bezeichnete, unter den sich normalerweise „durch eine lautstark zu Gehör gebrachte Weltumarmungsneigung“ auszeichnenden Beiträgen. „Wir mögen euch alle, uns kann man vertrauen, und deshalb singen wir gern davon, dass wir alle lieben!“, brachte die Zeitung diese Haltung auf den Punkt.⁹ Den prominentesten Beitrag zu diesem „leisen Backgroundchor

⁷ Im Detail zu der Episode siehe Mahla: Israeli Euro-Visions (wie Anm. 6).

⁸ Wie etwa im Jahr 1999, als der israelische Rundfunk den Wettbewerb zum zweiten Mal in Jerusalem austrug. Siehe Yediot Aharonot, 12.5.1999, S. 24.

⁹ Süddeutsche Zeitung, 14.5.2002, S. 21.

der Grand-Prix-Geschichte“¹⁰ leistete zweifellos die 18-jährige Nicole, die 1982 mit ihrem Wunsch nach *Ein bißchen Frieden* (so der Titel des Songs) Deutschland zum ersten Sieg verhalf.

Für die teilnehmenden Staaten stellt die ESC-Bühne eine wichtige Gelegenheit dar, sich zu präsentieren und die eigene Außenwahrnehmung positiv zu beeinflussen. Und doch ging es bei der deutschen Weltumarmungsneigung nicht nur um kulturelle Diplomatie. Die deutschen Friedensbeiträge drückten durchaus ein Bedürfnis nach Anerkennung aus. Und der jüdische Staat spielte dabei eine zentrale Rolle. So gab Nicole noch zwei Jahrzehnte später bei einem Interview mit der *Saarbrücker Zeitung*, einem Blatt ihrer Heimatstadt, zu Protokoll, es sei für sie besonders wichtig gewesen, „dass ein deutsches Mädchen mit einem Friedenslied aus Israel zwölf Punkte bekam.“¹¹ Ähnlich äußerte sich auch der Komponist und Musikproduzent Ralph Siegel, der eine Großzahl der deutschen ESC-Beiträge komponierte und zum Beispiel im Februar 2002 dem *Tagesspiegel* erklärte: „Zweimal habe ich von Israel zwölf Punkte bekommen. Einmal für ‚Ein bisschen Frieden‘ und vor drei Jahren mit der Gruppe Sürpriz. Da war ich so stolz.“¹² Eine weitere deutsche ESC-Persönlichkeit, der als „Dr. Eurovision“ bekannte Kulturwissenschaftler Irving Wolther, machte sich im Vorfeld des Wettbewerbs 1998 große Sorgen. Während in den deutschen Medien diskutiert wurde, ob der schrille Schlagersänger Guildo Horn und seine Gruppe „Die orthopädischen Strümpfe“ Deutschland wirklich angemessen repräsentieren konnten, äußerte Wolther seine Bedenken darüber, dass der von seinen Fans „Meister“ genannte Horn unmittelbar nach der Israelin Dana International auftreten würde. „Man stelle sich vor“, zitierte ihn der *Focus*, „nach dem Auftritt Israels brüllten die deutschen Horn-Fans ‚Meister, Meister‘ oder gar ‚Deutschland, Deutschland‘.“¹³ Befindlichkeiten der Deutschen spielten also über die Jahre eine wichtige Rolle bei der Wahrnehmung des jüdischen Staates in der Eurovision. Vor diesem Hintergrund lässt sich Dschinghis Khan als bewusste Camp-Ästhetik verstehen, wie der Musiker und Autor Peter Rehberg argumentiert hat, als gezielte Persiflage auf die eigene Natio-

¹⁰ Ebd.

¹¹ Saarbrücker Zeitung, 8.2.2014, S. 13.

¹² Der Tagesspiegel, 17.2.2002, S. 3.

¹³ Focus, 23.4.1998, S. 242–244.

naldarstellung.¹⁴ Und diese entfaltete in Jerusalem noch einmal eine ganz besondere Wirkung.

Nahöstliche Exotik

Aber auch weitere Aspekte sind zu berücksichtigen. So ging in der Aufregung um Dschinghis Khan eher unter, dass die Deutschen nicht etwa einen der vielen europäischen Diktatoren besangen, sondern ausgerechnet asiatische Horden nach Israel entsendeten. Der Autor des Dschinghis-Khan-Texts, Bernd Meinunger, konnte die Kritik an dem Lied denn auch nicht nachvollziehen. Mit dem Mongolenherrscher verbinde er „nur musikalisch gut auswertbare Bilder wie Weite, Wildheit, Exotik, Abenteuer“, verteidigte er sich gegenüber dem *Spiegel*.¹⁵ Tatsächlich lässt sich in den Kommentaren der deutschen Medien zur Teilnahme Israels am ESC immer wieder eine gewisse Faszination für die Exotik oder „Andersartigkeit des jüdischen Staates“ feststellen. In Anspielung auf den Austragungsort bezeichneten einige Medien den Wettbewerb 1979 beispielsweise als „Levantevision“¹⁶. Die *Bild am Sonntag* verschwendete dann auch kaum eine Zeile an Inhalt oder Stil des israelischen Siegerliedes, sondern bemerkte lediglich, dass dieses von orientalischen Juden gesungen worden sei. Vielmehr interessierte sich das Boulevardblatt für die umfangreichen Sicherheitsvorkehrungen. Genüsslich zitierte *Bild am Sonntag* die in ESC-Kreisen weithin bekannte Anekdote, die erste israelische Teilnehmerin von 1973, Ilanit, sei mit kugelsicherer Weste angetreten. Der britische Kommentator Terry Wogan, erinnerte das Blatt seine Leser, hatte damals gewarnt, das Publikum sollte beim Applaudieren sitzenbleiben, da es sonst riskiere, vom Sicherheitspersonal erschossen zu werden.¹⁷

Exotisch und gefährlich erschien das Israel der 1970er-Jahre deutschen Beobachtern, was vor dem Hintergrund von palästinensischem Terrorismus wie des Münchner Olympia-Attentats 1972 vielleicht wenig verwundert. Tatsächlich war Israel in jenen Jahren des Kalten Krieges neben der Türkei und Jugosla-

¹⁴ Siehe Peter Rehberg: *Winning Failure. Queer Nationality at the Eurovision Song Contest*. In: SQS. *Journal of Queer Studies in Finland* 2 (2007), S. 60–65.

¹⁵ *Der Spiegel*, 29.4.1979, S. 261–263.

¹⁶ Wie die israelische Tageszeitung *Davar* entrüstet feststellte, *Davar*, 30.3.1979, Beilage S. 11.

¹⁷ *Bild am Sonntag*, 1.4.1979, S. 3.

wien einer der wenigen Teilnehmer, die nicht aus Westeuropa stammten. Dies änderte sich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion mit dem Beitritt zahlreicher mittel- und osteuropäischer Staaten in den 1990er- und 2000er-Jahren. Spätestens seit der Austragung des Wettbewerbs von 2012 im aserbajdschanischen Baku und der Teilnahme Australiens ab 2015 könnte man meinen, der Fall Israel sei für geografische Puristen nicht mehr so bemerkenswert. Und Israel selbst durchlief in den 1980er- und 1990er-Jahren tiefgreifende Wandlungsprozesse.

Gleichzeitig blieb Israel in der deutschen Wahrnehmung ein gewisses exotisches Flair erhalten. Entsprechend feierten deutschsprachige Medien 1998 den Sieg der transsexuellen Dana International. Kommentatoren wurden nicht müde, den orientalischen Tanzstil der provokanten Sängerin mit Vorfahren aus dem Jemen hervorzuheben – und das, obwohl der Song selbst stark vom damaligen amerikanisch-europäischen Pop geprägt schien und Dana International in einem Kleid des französischen Modeschöpfers John-Paul Gaultier auftrat.¹⁸ Die Israelis selbst sind sich der Außenwirkung der orientalischen Juden („Misrachim“) im europäischen Wettbewerb übrigens durchaus bewusst – alle vier israelischen Preisträger gehören dieser Gruppe an – doch schreibt man den Misrachim in den israelischen Diskussionen eher ein „mediterranes Flair“ zu, mit dem man bei den Europäern zu punkten hofft. Ein Kritiker dieser Praxis forderte 2003, Israel solle endlich „mit dieser beleidigenden Tradition aufhören, Misrachi-Sänger zu schicken, die pseudo-aschkenasischen Horror zum Besten geben.“¹⁹

Europäische Weltoffenheit

Deutschsprachige Medien feierten 1998 die israelische Andersartigkeit. Der Publizist Richard Herzinger erklärte in der Wochenzeitung *Die Zeit*: „Dana war früher ein Mann. Sie hat eine Geschlechtsumwandlung hinter sich. Schöner läßt sich die Unmöglichkeit, ‚europäische Identität‘ zu definieren, nicht versinnbildlichen. Israel liegt nicht auf dem europäischen Kontinent. Mit ihrer Wahl“, so schlussfolgerte Herzinger, „bekannten sich die Europäer zu einer Kultur der Offenheit und Vieldeu-

¹⁸ Z. B. General-Anzeiger, 11.5.1998, S. 30; NZZ, 11. Mai 1998, S. 14.

¹⁹ Maariv, 25.5.2003, Beilage S. 5. Zu den israelischen Diskussionen um nahöstliche Aspekte ihrer Auftritte siehe Mahla: Israeli Euro-Visions (wie Anm. 6).

tigkeit, die Europas bestes Zukunftskapital ist.“²⁰ In anderen Worten: Der israelische Erfolg spiegelte hier den multikulturellen und kosmopolitischen Charakter des eigenen Kontinents wider, der Sieg von Dana International bedeutete einen „symbolischen Triumph für das moderne Europa“, wie es in ähnlichem Duktus auch die *Neue Zürcher Zeitung* formulierte.²¹

Ganz in diesem Sinne schickte der deutsche Rundfunk dann auch im Jahr darauf die aus türkeistämmigen Deutschen zusammengesetzte Gruppe Sürpriz ins Rennen, die auf Deutsch, Englisch, Türkisch und Hebräisch die *Reise nach Jerusalem* sang. Den Israelis gefiel der Auftritt wegen des nahöstlichen Flairs und des Misrachi-Stils, was sie mit der Vergabe von 12 Punkten belohnten. Entsprechend kommentierte etwa der Journalist Calev Ben-David in der *Jerusalem Post*: „With a song titled ‚Journey to Jerusalem‘ done in Mizrahi music style, Sürpriz would have made a perfect contestant for Israel.“ Und fügte dann ironisch hinzu: „Who knows, though – maybe we’ll be hearing it again as the [ultra-Orthodox Sephardi; Anm. D. M.] Shas [party; Anm. D. M.] theme song in the next election.“²²

Die israelische Andersartigkeit stieß freilich nicht nur auf Zustimmung in Deutschland. So berichteten israelische Medien 1998 über den Hörer eines deutschen Radiosenders, der sich in einer Livesendung beschwerte:

Israel ist überhaupt kein europäischer Staat und nimmt seit 25 Jahren an einem Wettbewerb teil, mit dem es nichts zu tun hat. Bisher habe ich geschwiegen, weil es niemandem geschadet hat, aber jetzt bringen sie jemanden, der weder Mann noch Frau ist, und gewinnen mit dieser Kreatur, die nichts zur Moral des Kontinents beiträgt, den großen Preis.²³

Hier ging also die Ablehnung Israels mit bigotten gesellschaftlichen Vorstellungen einher. Tatsächlich wird die Berechtigung Israels, an dem Festival teilzunehmen, immer wieder infrage gestellt. Beispielhaft für solche Kritik sei hier der *Trierische Volksfreund* von 2002 zitiert: „Zu Israel möchte ich lieber nichts sagen, weil ich keine Westerwelle der Entrüstung los-treten möchte – aber die Bemerkung sei erlaubt, dass dieses

²⁰ Die Zeit, 6.8.1998, 13.

²¹ Neue Zürcher Zeitung, 11.5.1998, S. 14.

²² Jerusalem Post, 4.6.1999, Beilage S. 16.

²³ Yediot Aharonot, 11.5.1998, S. 17.

Staatsengebilde irgendwie nicht zu Europa gehört.“²⁴ Ohne es offen zu benennen, schien der *Trierische Volksfreund* mit dem Ausdruck „Staatsengebilde“ in seiner Ablehnung Israels über die Frage der Teilnahme an der Eurovision hinauszugehen.

Die große Mehrheit der stark liberal geprägten Eurovisionsgemeinde feierte Dana Internationals Sieg jedoch als Beweis für die Weltoffenheit und Fortschrittlichkeit des Kontinents und damit auch der deutschen Mustereuropäer. Ganz ähnlich äußerten sich dann die Medien zwanzig Jahre später beim Sieg der Sängerin Netta Barzilai, die mit ihrem Song *Toy* „eine klare Ansage an alle, die Frauen, Übergewichtige und Israel hassen“ machte, ein „Lob auf das Anderssein“, wie es die *Süddeutsche Zeitung* formulierte.²⁵ Auch *Der Tagesspiegel* feierte den „erneuten Erfolg der Andersartigkeit“²⁶.

Vor diesem Hintergrund zeigte die liberale deutsche Presse auch großes Interesse an dem in den 1990er-Jahren tobenden Kulturkampf zwischen Säkularen und Religiösen in Israel, der durch den Auftritt von Dana International weiter angeheizt wurde. So äußerte sich *Die Tageszeitung (taz)* besorgt über die „Chomenisierung des Landes“ und der Spiegel zitierte die transsexuelle Sängerin mit den Worten „Israel ist manchmal ein sehr primitives Land“²⁷. Diese Primitivität kontrastierte in der europäischen Vorstellung freilich mit der eigenen Fortschrittlichkeit. So mancher deutsche Kommentator sah sich gar als Retter der Gleichgesinnten in Israel: „In der Stunde, in der die israelischen Säkularen Hilfe von außen brauchten“, tönnte etwa ein Berliner Radiosender, „haben die europäischen Völker ihnen die Hand gereicht“.²⁸ So wurde der Eurovisionssieg von Dana International zu einer deutschen und europäischen Rettungsaktion säkularer Juden aus den Fängen des nahöstlichen Fundamentalismus umgedeutet.

Der jüdische Staat spielte damit auch eine zentrale Rolle in der Inszenierung eines neu gefundenen Selbstbewusstseins des wiedervereinten Deutschlands. Wie fragil aber das nationale Selbstwertgefühl weiterhin war, zeigen die Reaktionen auf den zweiten deutschen Sieg im europäischen Spektakel,

²⁴ Trierischer Volksfreund, 27.5.2002, S. 12. Guido Westerwelle war zu dieser Zeit Vorsitzender der FDP und stand für problematische Äußerungen und Auftritte immer wieder in der öffentlichen Kritik.

²⁵ Süddeutsche Zeitung, 13.5.2018, S. 7.

²⁶ Der Tagesspiegel, 14.5.2018, S. 23.

²⁷ Die Tageszeitung (taz), 9.6.1998, S. 15; Der Spiegel, 30.11.1997, S. 248.

²⁸ Berichtet von Yediot Aharonot, 11.5.1998, S. 11.

den die Sängerin Lena 2010 in Oslo mit ihrem Song *Satellite* errang. Vier Jahre nach der Fußballweltmeisterschaft, dem ‚Sommermärchen‘ von 2006, bei der die deutschen Gastgeber ihren Patriotismus mit schwarz-rot-goldenen Fahnenmeeren wie nie zuvor zur Schau gestellt hatten, gab der ESC-Sieg dem nationalen Hochgefühl einen weiteren Schub. Lena, so schrieb der *Stern*, sei „endlich selbstbewusst“ geworden. „Nicoles Hit war für den Pop, was Willy Brandts Warschauer Kniefall für Deutschlands Ostpolitik gewesen war. Solche Demutsgesten sind heute nicht mehr nötig“, merkte die Wochenzeitung an. Und doch schlichen sich Zweifel ein. „Klingt ihr Hit ‚Satellite‘ nicht immer noch ein wenig nach einem Werben um die Gunst der ganzen Welt?“, hinterfragte das Blatt misstrauisch.²⁹ Und dann erhielt der neu entdeckte Nationalstolz der Deutschen gleich noch einen empfindlichen Dämpfer. Denn ausgerechnet Israel gab der Hannoveranerin keinen einzigen Punkt, sehr zum Missfallen des *Stern*. Mit dieser Kritik stand die Zeitschrift nicht allein. Tatsächlich waren die verweigerten Punkte ein zentrales Thema in der deutschen Berichterstattung. Zudem waren bereits in der Nacht des Sieges Twitterstürme ausgebrochen, in denen sich Wut und Hasstiraden über Israel ergossen. „Die Juden“, so fasste ein Nutzer den Tenor der Tiraden zusammen, „sind immer noch sauer wegen damals“.³⁰ Selbst das rare Ereignis eines deutschen Sieges im europäischen Musikspektakel konnte anscheinend nicht ausgelassen gefeiert werden, solange die Anerkennung Israels ausblieb.

Fazit: Israel als Projektionsfläche für deutsche Befindlichkeiten

Wie ich versucht habe zu zeigen, spiegelt sich die besondere Dynamik zwischen Deutschland und Israel auch auf verschiedenen Ebenen in der Eurovision wider. Kurioserweise hatten deutsche Musikproduzenten 1972 die Sängerin Ilanit angefragt, ob sie nicht in dem Wettbewerb für Deutschland auftreten wolle. Eine für Deutschland antretende Israelin hätte sicherlich sehr gut in die erwähnte Weltumarmungstaktik gepasst.

²⁹ Der Stern, 2.6.2010, S. 132–142.

³⁰ Zitiert nach Anne Marie Faisst, Florian Wagner: Antisemitismus, Israel und der Eurovision Song Contest. In: Christine Erhardt u. a. (Hg.): Eurovision Song Contest. Eine kleine Geschichte zwischen Körper, Geschlecht und Nation. Wien 2015, S. 144.

Ilanit lehnte jedoch dankend ab und initiierte stattdessen die israelische Teilnahme am Wettbewerb.

In Israel selbst war Deutschland übrigens auch immer wieder ein besonderes Thema in den Debatten um den ESC. Künstler wie der 1982 ins Rennen geschickte Avi Toledano oder eben Dana International hoben in Interviews gerade den Zuspruch der Fans aus dem Land der ehemaligen Täter als besonders bedeutsam für die eigene Eurovisionserfahrung hervor.³¹ Und israelische Medien kommentierten die deutschen Beiträge nicht selten vor dem Hintergrund der gemeinsamen Vergangenheit. So merkte etwa der bereits erwähnte Calev Ben-David über Dana Internationals Sieg mit ironischem Unterton an:

My own theory is that Israel won largely because its entry was immediately followed by a German act so ludicrous – a balding, middle-aged glam rocker named Guildo Horn, who looked and sounded like a back-up singer for [die fiktive komödiantische Heavy-Metal-Band; Anm. D. M.] Spinal Tap – it made Dana seem like the epitome of tasteful middle-of-the-road entertainment. I can't imagine what got into Germany, unless they deliberately sent Horn over to help Israel win as part of the reparations program.³²

Deutsche Projektionen sind, wie dargestellt, geprägt von einer Faszination für die Mischung aus nahöstlichem Flair und den modernen, liberalen Seiten des Landes. Israel wirkt zugleich europäisch, weltoffen wie auch exotisch-fremd. Doch das deutsche Interesse ist nicht unvoreingenommen. Auch in der Berichterstattung über den ESC diente der jüdische Staat nicht selten als Projektionsfläche für die Aushandlung deutscher Sensibilitäten. Zum einen suchte man Absolution für die Gräueltaten der Vergangenheit. In diesem Sinne war der deutsche Sieg erst perfekt, wenn auch die Israelis durch die Vergabe von Punkten ihren Segen dazu gaben; einen Segen, den Nicole 1982 erhielt, der Lena 2010 aber versagt blieb. Zum anderen bestätigte die Akzeptanz der nahöstlichen Israels im europäischen Club die eigene Weltoffenheit und Toleranz. Dies passte zu einem vor allem seit Beginn der 2000er-Jahre neu erwach-

³¹ Wie sie gegenüber israelischen Medien äußerten. Maariv, 25.4.1982, S. 2; Rosh Ehad, 16.5.1999, S. 52.

³² Jerusalem Post, 19.5.1998, S. 6.

ten Patriotismus der wiedervereinigten Deutschen, der sich – zumindest in denen dem ESC gewogenen Teilen der Gesellschaft – als progressiv, weltoffen und europäisch verstand. Allerdings entwickelte sich die israelische Projektionsfläche im gleichen Zeitraum in die entgegengesetzte Richtung: Religiös-konservative und illiberale Strömungen gewannen zunehmend an Einfluss, was zu Spannungen im deutschen Israeldiskurs führte. Vor diesem Hintergrund stieß die deutsche Liebe zur israelischen Andersartigkeit und Exotik beim ESC an ihre Grenzen und verlangte gleichsam nach einer Ausblendung zentraler Aspekte Israels, nicht zuletzt der engen Verquickung von Religion und Staat und der wachsenden Bedeutung religiöser Kräfte, die, wenn überhaupt, negativ dargestellt wurden. Ähnlich erfreuten sich auch die Proteste orthodoxer Bewohner Jerusalems gegen die Austragung des ESC 1999 in ihrer Stadt einer recht obsessiven Berichterstattung. So merkte dann die *Süddeutsche Zeitung* selbstkritisch an, man müsse schließlich akzeptieren, dass „die Orthodoxen die ihnen großzügig untergeschobene Chance, sich als ‚weltoffenes Volk‘ zu präsentieren, einfach nicht nutzen wollten. Bemerkenswert zu sehen“, kommentierte die Zeitung, „wie zur Einstimmung auf einen Abend, der so penetrant auf Multi-Kulti angelegt war, ausgerechnet die Bewohner der gastgebenden Stadt nicht in Ruhe gelassen werden konnten wegen ihren strengen Anschauungen.“³³

Dies hat zweifellos mit dem Charakter des Wettbewerbs selbst zu tun, der einerseits liberale gesellschaftliche Orientierungen favorisiert und andererseits als Feel-Good-Event Konflikte scheut. Doch gleichzeitig verrät es etwas über den deutschen Blick auf Israel, der immer eng mit dem eigenen Selbstbild verknüpft scheint. Gerade weil der jüdische Staat so wichtig für das nationale Selbstbewusstsein der Deutschen nach dem Holocaust ist, mag eine differenzierte Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Seiten Israels besonders schwerfallen, und das nicht nur in der Eurovision.

BILDNACHWEIS

Abb. 1-2 Danny Gotfried
/ Dan Hadani collection,
National Library of Israel,
CC BY 4.0 <[https://
creativecommons.org/
licenses/by/4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0)>

³³ Süddeutsche Zeitung, 31.5.1999, S. 21.